

## **Einblicke in die islamisch-arabische Welt**

Mit Hilfe des Referates soll ein allgemeiner Überblick über die arabisch-islamische Welt vermittelt werden, weshalb viele Unterthemen angesprochen werden.

### **Muslime/Araber**

Sprache und Religion beeinflussen die Wahrnehmung von Arabern in Deutschland. Allerdings muss differenziert werden, da nicht alle Araber Muslime und nicht alle Muslime Araber sind. Als Araber gilt jeder, der die Staatsangehörigkeit eines arabischen Staates besitzt und arabisch als Muttersprache spricht. In Syrien beispielsweise leben ca. 10 Prozent Christen und weitere Religionsgruppen neben Muslimen. Als Muslim gilt jeder, der den Islam als Glauben annimmt und an Allah und Mohammed als dessen Gesandten glaubt. Allerdings sind nur ungefähr 10 Prozent aller Muslime auf der Welt Araber (Jammal & Schwegler, 2007).

### **Sprache**

Sprache jedoch verbindet die Muslime und Araber, da der Koran nur in der arabischen Fassung verbindlich ist. Gebetet wird auf Arabisch, auch in Ländern, in denen dies nicht die erste Sprache ist. Das Hocharabische (fusha) ist die Schrift- und Mediensprache. Das Hocharabisch in der klassischen Form des Korans ist eine sehr poetische, eher konnotative Sprache und wird weniger im Alltag gesprochen. Dort wird das Standardhocharabisch gesprochen, welches von verschiedenen Dialekten durchtränkt ist. Der am meisten verbreitete Dialekt ist der ägyptische, unter anderem durch die weite Verbreitung in populären Filmen und in der Musik derer Filme und Musik (Jammal & Schwegler, 2007).

### **Dschihad**

Der Dschihad wird häufig fehlinterpretiert. Man muss zwischen dem kleinen und dem großen Dschihad unterscheiden. Der kleine Dschihad dient nicht - wie häufig vermutet - der gewaltsamen Bekehrung zum Islam, sondern primär der Verteidigung und der friedlichen Einladung in den Islam. Unter dem großen Dschihad versteht man einen Kampf gegen sich selbst, seine eigenen negativen Gefühle und für die Selbstlosigkeit. "Dschihad heißt übersetzt Anstrengung oder Bemühung. Und gemeint ist damit für den gläubigen Muslim die Anstrengung, ein anständiger Mensch zu sein, sich moralisch korrekt zu verhalten" (Schöller, 2011).

### **Islam und Christentum**

Was unterscheidet den Islam vom Christentum? Beide Religionen haben sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. So kommen alle biblischen Propheten beispielsweise auch im Koran vor. Der Islam lehnt jedoch die Dreifaltigkeit im Christentum ab. Es darf nur einen Gott geben und der Glaube an den Heiligen Geist und Jesus als Sohn Gottes würde Vielgötterei darstellen. Deshalb

wird Mohammed auch als Gesandter Gottes betrachtet, nicht als sein Sohn. Insgesamt wird der Islam als Fortsetzung, Abschluss und Krone der monotheistischen Religionen dargelegt (Jammal & Schwegler, 2007).

### **Scharia**

Als islamische Rechtsreferenz gilt die Scharia. Sie wird als Ordnung Gottes mit dem Ziel nach Frieden und Gerechtigkeit verstanden und betrachtet Politik und Religion als untrennbare Einheit. Sie beinhaltet gesetzliche Vorschriften, Regelungen zur Hygiene, Höflichkeit, Ethik und Fragen des religiösen Rituals. In einigen Ländern wie Saudi-Arabien gilt sie als alleinige Quelle der Rechtsprechung, andere Länder, wie Tunesien, haben sich komplett davon abgewandt (Jammal & Schwegler, 2007).

### **Soziale Identität/Traditionelle Werte/Facebook-Nutzung**

Traditionelle Werte wie Stolz, Ehre, Ansehen, Gastfreundschaft, Gesichtswahrung und Vertrauen haben in arabischen Ländern eine hohe Priorität und sind sakral umhüllt, das heißt unantastbar.

Die soziale Identität wird in arabischen Ländern durch die Zugehörigkeit zur Familie, zum Clan oder zum Stamm definiert und beeinflusst das Verhalten. Die Menschen befinden sich stets in informellen Beziehungsnetzen, die aktiv aufrechterhalten werden und über Obligationen wie Geschenken, Gesten und dem Kreditprinzip definiert werden. In der Studie "Cultural Values and Facebook Use among Palestinian Youth in Israel" von *Abbas und Mesch (2015)* wurden Palästinenser in ihrer Facebook-Nutzung analysiert. Grundlage für die Ergebnisse dieser Studie sind Hofstede's vier Kulturdimensionen, nach denen sich Kulturen definieren lassen. Diese sind Machtdistanz, Individualismus und Kollektivismus, Ungewissheitsvermeidung sowie Maskulinität versus Femininität. Die Machtdistanz beschreibt dabei, inwieweit weniger mächtige Individuen eine ungleiche Verteilung von Macht akzeptieren und erwarten. Eine hohe Machtdistanz steht dafür, dass Macht sehr ungleich verteilt ist, eine geringe Machtdistanz dafür, dass Macht gleichmäßiger verteilt ist. Gesellschaften mit einem hohen IDV-Index (für Individualismus versus Kollektivismus) schützen besonders die Rechte des Individuums, Selbstbestimmung, Ich-Erfahrung und Eigenverantwortung sind wichtig. Ist der IDV-Index niedrig, ist die Kultur kollektivistisch, das Wir-Gefühl ist von Bedeutung und steht für die Integration von Individuen in jede Art von Netzwerken. Die zentrale Frage der Dimension der Ungewissheitsvermeidung ist, wie hoch die Abneigung gegenüber unvorhergesehenen Situationen ist. Mitglieder mit einem hohen UAI wollen Unsicherheiten durch viele festgeschriebenen Regeln und Gesetzen, Kulturen mit einem niedrigen UAI sind toleranter und haben weniger Regeln. Maskulinität versus Femininität beschreibt die Ausprägung der vorherrschenden Werte, die bei beiden Geschlechtern etabliert sind. Ein hoher MAS-Index weist dabei auf eine Dominanz „typisch männlicher Werte“, ein niedriger auf eine Dominanz „typisch weiblicher Werte“. Über diese Eigenschaften und der Bezug zu der palästinensischen Kultur wurden die Hypothesen abgeleitet, welche dann mit Hilfe von Items in einem Online-Fragebogen getestet wurden. Die wichtigsten Ergebnisse bei den

Geschlechtsunterschieden waren, dass Jungen allgemein höhere Werte in der Machtdistanz haben, das bedeutet, dass sie eher hierarchische Strukturen akzeptieren. Außerdem nutzen sie Facebook auch, um ihre sozialen Bindungen zu erweitern, da sie ein höheres Vertrauen in Facebook haben als Mädchen. Diese hingegen haben höhere Werte in der Unsicherheitsvermeidung, sind jedoch weniger unsicher, was ihre Privatsphäre betrifft. Auch ergaben sich soziale Gründe, Facebook zu nutzen: je höher die Werte bei Kollektivismus, Unsicherheitsvermeidung und Machtdistanz sind, desto eher wird Facebook nur genutzt, um schon bestehende Bindungen zu pflegen und je höher das Vertrauen in Facebook ist, desto eher nutzt man es dafür. Das Vertrauen in Facebook besteht eher, vor allem bei Mädchen, bei höherem Kollektivismus und Machtdistanz, jedoch führen hohe Kollektivismus Werte auch zu größeren Bedenken bezüglich der Privatsphäre.

Daraus folgt, dass Personen aus traditionellen Kulturen (und high context cultures) eher dazu geneigt sind, Social Media für die Instandhaltung von bereits bestehenden Verbindungen zu nutzen und es vermeiden, neue Kontakte darüber zu knüpfen (Abbas & Mesch, 2015)

### **Blickwinkel auf den Westen/ Auswirkungen des 11. Septembers**

Woher kommt das Misstrauen gegenüber dem Westen? In arabischen Ländern herrscht oft die Vorstellung, dass die ehemaligen Kolonialmächte und die USA die Ursache der arabischen Misere darstellen. Seit dem 11. September hat sich die Frontenbildung noch verstärkt und die täglichen Meldungen über bürgerkriegsähnliche Ereignisse tun ihr Übriges. *Lori A. Peek* (2003) führten zu der Situation von muslimischen Studenten in New York City eine Studie in Form von Interviews durch, bei denen 68 Studenten über ihre Erfahrungen nach dem 11. September berichteten. Dabei stellte sich heraus, dass viele mit Schuldzusprechungen, Mobbing, Gewalt und Distanzierung konfrontiert waren. Daraus ergab sich, dass Frauen von ihrer eigenen Familie aufgefordert wurden, den Hijab abzulegen und Männern geraten wurde, den Bart zu rasieren, aus Angst, als Muslim erkannt zu werden. Das Hauptproblem stellten dabei die Medien dar, die die Ängste verstärkten. Als Gegenmaßnahme gegen diese Frontenbildung wurde an vielen Universitäten ein Buddy-System etabliert, um gegenseitige Ängste zu nehmen und an beide Seiten zu vermitteln, dass sie am Campus sicher sind. Außerdem wurden Informationsveranstaltungen organisiert, um den hauptsächlich negativen Schlagzeilen der Medien entgegenzuwirken. Die erfolgreiche Etablierung dieser Programme bestärkt unser Bestreben, unser Buddy-Programm umzusetzen, um gerade in diesen Zeiten Barrieren und Ängste zu überwinden, die häufig durch die negativen Schlagzeilen und Kommentare in Medien suggeriert werden (Peek, 2003).

### **Kopftuch/Verbot?**

Gerade in westlichen Gesellschaften fragen sich viele, warum muslimische Frauen Kopftuch tragen. Oftmals wird das Tragen eines Kopftuches fälschlicherweise mit religiösem Fundamentalismus gleichgesetzt. In einer Studie von *Howarth, Permanadeli, Sen & Wagner* (2012) wurden muslimische Frauen in Form von Interviews zu ihren Beweggründen gefragt, weshalb sie sich verschleiern. Die Antworten waren unterschiedlich und beinhalteten neben religiösen Gründen auch

Komfort und Fashion. In Ländern, in denen muslimische Frauen eine Minderheit darstellen, verschleiern sich Frauen auch häufig als Opposition gegen Stereotype und Diskriminierung von außen und als Zeugnis ihrer kulturellen Identität, um zu zeigen, dass sie Muslime sind, aber entgegen des oftmals negativen westlichen Bildes handeln. Leider gibt es immer noch Frauen, die sich aus Zwang verschleiern, man muss jedoch betonen, dass es sich hierbei nicht um die Regel handelt. Durch diese Studie wird deutlich, dass die dominante westliche Ansicht, die Verschleierung sei, ein Zeugnis religiösen Fundamentalismus, nicht der Realität entspricht. Die in vielen Ländern bestehenden oder geforderten Verbote von Kopftüchern und anderen Zeugnissen von Islam bewirken in der Regel das Gegenteil von dem, was sie versuchen zu bewirken. Durch Verbote wird die Grenze zwischen der In-Group und Out-Group verstärkt. Möchte sich zum Beispiel eine muslimische Person der Out-Group durch Vermeidung typischer Kleidungsstücke anpassen, wird sie trotzdem noch als anders wahrgenommen und nicht komplett in die Gruppe integriert, gleichzeitig verliert man jedoch seinen Platz in der In-Group. Um dieser Situation zu entgehen, zieht man sich deshalb stärker in die In-Group zurück (Howarth, Permanadeli, Sen & Wagner, 2012).

### **Literaturverzeichnis:**

**Abbas, R., & Mesch, G. S.** (2015). *Cultural values and Facebook use among Palestinian youth in Israel*. *Computers in Human Behavior*, 48, 644-653.

**Jammal, E.,** Schwegler, U. (2007). Die arabisch-islamische Welt im Überblick. *Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern*. (pp. 125-164).

**Peek, L. A.** (2003). *Reactions and response: Muslim students' experiences on New York City campuses post 9/11*. *Journal of Muslim Minority Affairs*, 23(2), 271-283.

**Schöller, M.,** (2011). Interview mit Islamwissenschaftler. *Westfälische Nachrichten*. (04. Mai 2011).

**Wagner, W.,** Sen, R., Permanadeli, R., & Howarth, C. S. (2012). *The veil and Muslim women's identity: Cultural pressures and resistance to stereotyping*. *Culture & Psychology*, 18(4), 521-541.